



Heimatkleid passt wie angegossen

Mit dem Ein-Personen-Stück „Das Heimatkleid“ von Kirsten Fuchs hat das Theater der Stadt Aalen mitten hineingegriffen ins pralle, aktuelle Leben. Hatespeech und Shitstorm? Populismus. Wer sind die Guten, wer die Schlechten? Und wo gehöre ich eigentlich hin? Was ist Heimat? In gut 70 intensiven Minuten wirbelte Julia Sylvester als Claire bei der Premiere der Inszenierung von Winfried Tobias viele Fragen auf, die sich die Gesellschaft stellen sollte, wahrscheinlich sogar muss.

Zum Inhalt: Claire übernimmt für ein Jahr Wohnung, Hund und Modeblog ihrer Schwester Luise, die ins Ausland geht. Erste Aufgabe: Claire soll für den Blog Claudia Kappelt (aus dem Off: Anne Klöcker) interviewen, die Chefin des Modelabels „Heimatkleid“, die stolz darauf ist, ihre Produkte in Deutschland mit deutschen Materialien herzustellen, nachhaltig und regional. Schnell werden „Nazis raus“-Rufe laut. „Ich bin kein Nazi“, sagt Kappelt aus dem Lautsprecher, „aber...“ Claire versteht das alles nicht. Es geht doch nur um ein hellblaues Kleid (das im übrigen ganz schön einschnürt). Die Sache eskaliert, denn auch im multikulturellen Mehrfamilienhaus, in dem Claire wohnt, ist die Partei DH aktiv, sogar der nette, hilfsbereite, gutaussehende Nachbar Tom. Und dann wäre da ja noch der Neue im Haus, der Syrer Al-Sayed.

Kirsten Fuchs erzählt die Geschichte vom Ende her. Auftakt: Tumulte vor der Wohnungstür, ein blutender syrischer Nachbar im Bad, Hund Flocke vergiftet, Claire, Blut an den Händen, ist verwirrt. „Hör auf, hau ab“, brüllt sie Richtung Wohnungstür. Wie konnte es so weit kommen? Diese Frage klärt das Stück in den folgenden 70 Minuten. Die Mischung der Hausbewohner darf man durchaus als Gleichnis für Deutschland betrachten. Die Jakulevs und die Eloglus aus dem Erdgeschoss, der arbeitslose Dennis, das schwule Pärchen Marc und Pete, Oma Kaufmann und natürlich Nachbar Tom, der mit den Zielen der DH (gemeint ist ganz offensichtlich die AfD) sympathisiert. Es ist sicher die intensivste Szene des Abends, als Julia in der Rolle der Claire all diese Nachbarn nacheinander durchberlinert, -radebrecht oder -sähselt („Isch bin de Mönika“). Dafür gab's kräftigen Szeneapplaus.

Julia Sylvester darf als Claire alle Register ziehen. Sie schimpft, staunt, schreit, träumt und philosophiert, stets voll jugendlicher Energie, mal naiv, mal mit Redebedarf, brüllt „Gib mir Angst, gib mir Panik“ ins Mikro. Regisseur Winfried Tobias gibt ihr mächtig viel Platz auf der Bühne, den ihr auch die spärlichen Requisiten (Ausstattung: Ana Tasic)

nicht streitig machen. Am Ende geht's zurück an den Anfang, aber jetzt kehrt Stille ein, wenn auch eine brüchige. Claire setzt sich mit Al-Sayed zusammen: „Ich muss das auch mir erklären.“

„Das Heimatkleid“ ist das erste Jugendstück der 1977 im damaligen Karl-Marx-Stadt geborenen Autorin. Aber: So wie es das Aalener Theater präsentiert, sind nicht nur Jugendliche angesprochen. Wie geht man in einer sich spaltenden Gesellschaft mit Hass und Wut um, mit Unbekanntem und Bewährtem. Das Stück gibt vielleicht keine endgültigen Antworten, aber viele Denkanstöße. Dem Programmheft liegt ein Flyer der Aktion Noteingang bei, einer antirassistischen Initiative, die Solidarität einfordert (www.aktion-noteingang.de).



Nazibraut und Heimatspinner

Das Theater der Stadt Aalen zeigt „Das Heimatkleid“ im Alten Rathaus. Das Stück ist nicht nur für Jugendliche geeignet.

„Ich muss hier raus, ich krieg‘ keine Luft mehr“, sagt Protagonistin Claire und meint das viel zu eng geschnürte hellblaue Kleid. Das Gefühl von Angst und Beklemmung mag sinnbildlich für die Ereignisse stehen, die Claires Leben durcheinanderwirbeln und die sie sich im neuen Stück „Das Heimatkleid“ im Rückblick von der Seele redet.

Vor zwei Tagen ist sie in ein Mietshaus gezogen, um Wohnung, Hund Flocke und Modeblog ihrer abwesenden Schwester zu betreuen. Sie will eine gute Nachbarin sein und lernt die Namen an den Türschildern auswendig. Manche klingen so gar nicht deutsch und lassen sich nur mithilfe von Eselsbrücken merken. Was ist eigentlich typisch deutsch?, sinniert Claire. Kuckucksuhr, Schäferhund, Lederhose und Mülltrennung?

Um Heimat und Identität geht es in dem Jugendstück „Das Heimatkleid“ der in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz, geborenen Autorin Kirsten Fuchs. Und sie nähert sich dem Thema auf differenzierte Weise. Ist es bereits anrühlich, ein Modelabel „Heimatkleid“ zu nennen, weil die Kleidung in Deutschland hergestellt wird? Als Claire die Inhaberin im Laden interviewt, sind „Nazis raus“-Protestrufe zu hören und Farbbeutel knallen ans Schaufenster. Wer bestimmt eigentlich, ob man ein Nazi ist, fragt Claire.

Nazibraut und Heimatspinner: Auch Claire muss sich solche Vorwürfe anhören. Als sie das Interview ins Netz stellt, bricht ein Shitstorm über sie herein. Doch das ist noch nicht alles. Nachbar Tom entpuppt sich als Rassist. Er ist gegen die Vermischung der Völker und wirbt für eine ausländerfeindliche Partei. Schnell verdächtigt er den syrischen Flüchtling von nebenan, am Tod Flockes schuld zu sein.

Julia Sylvester spielt überzeugend die Rolle der Claire im Ein-Personen-Stück. Nicht nur monologisierend, wenn sie dem Publikum Einblick in ihr Denken und Zweifeln gibt. Immer wieder spricht sie fiktive Dialoge und lässt sämtliche Hausbewohner zu Wort kommen. Sylvester zeigt glaubwürdig, wie die anfangs noch unsichere und etwas naive Claire im Laufe der Handlung zu einer klaren Haltung findet, als die Ereignisse eskalieren.

„Das Heimatkleid“, inszeniert von Winfried Tobias, ist ein packendes Plädoyer für Mitmenschlichkeit, gegen Rassismus und Rechtspopulismus. Und nicht nur für Jugendliche empfehlenswert.



Theater Aalen inszeniert "Das Heimatkleid" von Kirsten Fuchs

Kann dieses Kleid lügen?

"Der Zorn der Feiglinge", "Johanna im Ratssaal" und nun "Heimatkleid" - das dritte Stück in Folge, bei dem sich das Aalener Stadttheater mit der politischen Seite seines Spielzeitmottos "Innere Sicherheit" auseinandersetzt. Überraschend kritisch, sei angemerkt.

Zur jetzigen Premiere kam ein quer durch alle Generationen gut gemischtes Publikum, eines, ganz im Sinne der aus Kassel stammenden Autorin Kirsten Fuchs, der es in "Heimatkleid" um genau diese bundesdeutsche Gesellschaft der Mitte geht. Allerdings eine, in der wenig überraschend sich unterschwellig gesellschaftliche Verwerfungen auftun, die Demokraten Kopfzerbrechen bereiten; nicht zuletzt, da politische wie kommerzielle Public Relation via Internet unwidersprochenen Zugang zu jungen Menschen findet. Darum geht es Kirsten Fuchs letztlich, um die Auseinandersetzung mit brandaktuellen Themen wie Radikalismus, Rassismus und Intoleranz. In leicht verständlicher Sprache und überschaubarem Inhalt. Ein Verhandeln von Alltagsereignissen, hinter denen die Gefahr eines möglichen gesellschaftlichen Umbruchs steht. "Heimatkleid" entpuppt sich so bereits nach wenigen Minuten als Versuch, die Wirkmechanismen sozialer Prozesse und deren Folgen zu veranschaulichen.

Ort der Handlung ist eine kleine Wohnung, die überall sein könnte. In bewährter Manier nimmt Ana Tasic die Bühnenausstattung zurück, nichts dominiert, nichts lenkt vom eigentlichen Spiel ab. Der Ort, die Menschen und ihr Miteinander versprechen Handlungstheater pur und doch steht nur eine einzige Schauspielerin im Scheinwerferlicht.

Wenn Naivität zur Gefahr wird

Die Dialoge, Diskussionen, die Auseinandersetzungen spiegeln in einem fast 60-minütigen Monolog einen ganzen Kosmos. Von Langatmigkeit keine Spur. Aus guten Grund. Und der hat einen Namen: Julia Sylvester. Die junge Schauspielerin stieß zu Beginn der Spielzeit zum Aalener Ensemble, fiel bereits bei zurückliegenden Produktionen positiv auf, aber in "Das Heimatkleid" kann sie nun ihr ganzes schauspielerisches Potential entfalten. Regisseur Winfried Tobias beweist mit Julia Sylvester als Claire nicht zum ersten Male ein Gespür für die richtige Besetzung.

Allein auf der Bühne beweist Julia Sylvester ihre brillante Wandlungsfähigkeit. Binnen Minuten wechselt sie die Perspektive, schlüpft in verschiedene Rollen, welche sie

ausnahmslos meisterlich verkörpert. Ein junges Ausnahmetalent! Mit Fug und Recht freut sie sich am Ende deutlich wahrnehmbar über ihr gelungenes Spiel.

Eben noch ist Claire glückselige Influencerin, deren Gerede vor lauter Werbespots überquillt, im nächsten Moment eine bange Jugendliche, die von der brutalen Realität eingeholt wird. An die Wohnungstür trommeln Fäuste, Musik verheißt Unheil. Das Stück beginnt indes fröhlicher. Während Schwester Luise in den USA studiert, übernimmt Claire deren Wohnung und Mode-Blog. In ihrem ersten noch von Luise vereinbarten Interview stellt sie das neue Label „Heimatkleid“ vor. Von der Gründerin so genannt, da sie in Deutschland produzieren möchte, ohne auszubeuten.

Der Blick für die Wirklichkeit geht verloren

Hört sich alles gut an. Doch schnell bemerken die Zuhörer, wie der feinmaschig gestrickte Text subtil die Argumentationsmuster der sogenannten Neuen Rechten aufgreift. Claire versteht jedoch die Welt nicht mehr, als unter „Nazis raus“-Rufen Farbbeutel gegen die Schaufenster geworfen werden. Was ist schlecht an Kleidern aus deutschem Leinen und griechischer Baumwolle? Was an einem coolen Trachtenkleid? Und chic ist das Kleid, welches sie tragen darf, obendrein. Doch dann wird Claire im Internet als „Nazischlampe“ diffamiert; sie begreift nichts mehr.

Zudem stellen die neuen Nachbarn sie vor befremdende Herausforderungen: Tom Jauer, hilfsbereit und gut aussehend, unterstützt eine Rechtspartei, ein jüdisches Paar, aus Russland stammend, fürchtet sich vor Moslems wegen deren Juden Hass, ein schwules Ehepaar wegen deren Hass auf Homosexuelle. Allerdings gibt es auch andere Nachbarn, eine alte Frau zum Beispiel, welche von den Schrecken des Zweiten Weltkrieges berichtet und Tom samt Gesinnungsfreunde daran erinnert, wie dankbar sie sein müssen für das erfolgreichste europäische Produkt Frieden. Ein junger Mann, apolitisch, der jedoch zu verstehen gibt, dass er von Extremisten an sich nichts hält. Nicht wenige im Haus werden dennoch wohl aus einer gefühlten Angst heraus Toms Partei wählen.

Luises Mutter, eine lautstarke Altlinke, die indes keiner ihrer Töchter politisches Bewusstsein vermitteln konnte, taucht in der Wohnung auf, entdeckt einen Luftballon mit dem Emblem der Rechtspartei, überschüttet Tom hasserfüllt mit unversöhnlichen Parolen.

Von Klarheit, Fakten, Reflexion - keine Spur. Extreme Lager unterschiedlicher Couleur mit einem Alleinvertretungsanspruch auf Wahrheit prallen aufeinander. Tatsachen werden ausgeblendet, gearbeitet wird mit Lügen und schlichten Erklärungen. Mehr bedarf es nicht für leichtgläubige Anhänger, auch nicht für jene die „draußen“ vor dem Laden ihre Parolen schreien.

Im Haus lebt noch der der syrische Flüchtling Al Sayed. Als Luises Hund stirbt, auf den Claire aufpassen sollte, redet Tom, der langsam seine Maske fallen lässt, ihr ein, der Syrer habe diesen vergiftet. Und die politisch naive Claire lässt sich mitreißen. Doch nach und nach beginnt Claire an dem Kleid, welches sie zunehmend einschnürt und beengt, zu leiden. Vom Sinnbild für Heimat wird es zu dem für geistige Enge.

Das Stück endet offen. Am Ende rollt Claire in ihrer Wohnung einen Teppich aus, setzt sich zu dem jungen Syrer auf den Boden, beweist Menschlichkeit, indem sie ihm hilft. Das ideologische Geschwätz Toms wie auch den Grund für die eigenen Ängste durchschaut sie zunehmend, nun scheint sie sich jedoch mit derselben Naivität Al Sayed zuzuwenden, kennt sie ihn doch genauso wenig wie zu Beginn Tom Jauer. Unter Umständen könnte sich auf diese Weise die Geschichte wiederholen, nur mit anderen Vorzeichen. Naivität ist sicher keine Strategie, um das häufig überhitzte Kommunikationsklima der Gegenwart abzukühlen. Empathie und Streitbarkeit gehören zu einem gelingenden Miteinander.